

Was kann uns schwache sprachliche Synästhesie über „starke synästhetische Metapher“ sagen? Schwache vs. starke Synästhesie im Deutschen und deren Problemstellen veranschaulicht am Beispiel des Lexems *Freude*

Die Synästhesie ist zweifellos eine sehr komplizierte und komplexe Erscheinung. Nicht nur ihr Wesen, sondern auch ihre Definition scheint viele Schwierigkeiten im neurokognitiven und vor allem sprachlichen Bereich zu bereiten. Sowohl die schwache als auch die starke sprachliche Synästhesie wird jedoch pauschal als Metapher betrachtet. Der erste Teil des Beitrags zielt darauf ab, zunächst die definitorischen mit der Synästhesie verbundenen Probleme sowie ihre Typen aus neurokognitiver Perspektive darzustellen. Ferner werden unterschiedliche Herangehensweisen hinsichtlich ihres sprachlich-konzeptuellen Wesens samt ihren theoretischen und analytischen Problemstellen präsentiert, die sich vor allem auf die Betrachtung der sowohl schwachen als auch starken sprachlichen Synästhesie als Metapher (seltener wird sie als Metonymie, Metaphonymie oder keine der genannten interpretiert) beziehen. Es wird gezeigt, dass sich die schwachen synästhetischen Ausdrücke aus dem theoretischen Blickwinkel eindeutig als Metaphern klassifizieren lassen, wobei eine eindeutige Kategorisierung der starken Synästhesie nicht offensichtlich ist. Anschließend wird in dem zweiten Teil des Beitrags auf der Basis der Kookkurrenzen des Lexems *Freude* im Korpus demonstriert, dass sich die scheinbar unkomplizierten Fälle der schwachen sprachlichen Synästhesie von der interpretatorischen Seite her ebenso als problematisch erweisen. Je nach der kontextuellen Einbettung können sie als Metaphern oder Metonymien (unterschiedlicher Art) betrachtet werden. Dies führt zum folgenden Schluss: Wenn die schwachen synästhetischen Ausdrücke nicht eindeutig als Metaphern angesehen werden können, umso mehr sollte man die starken sprachlichen Synästhesien nicht pauschal als Metaphern klassifizieren. In solch einem komplexen Bereich wie die Sinneswahrnehmung ist die kontextuelle Einbettung für die Kategorisierung eines synästhetischen Ausdrucks von fundamentaler Bedeutung.

Schlüsselwörter: Metapher, Metonymie, Sinneswahrnehmung, kontextuelle Einbettung

What Can Weak Linguistic Synaesthesia Tell us about “Strong Synaesthetic Metaphor”? Weak vs. Strong Synaesthesia in German and its Problematic Issues Exemplified on the Analysis of the Lexeme *Freude*

Synaesthesia is undoubtedly a very complicated and complex phenomenon. Regarding its nature and definition, it poses a wide variety of difficulties not only from the neurocognitive but especially from the linguistic perspective. Both, the weak and strong linguistic synaesthetics are generally considered as metaphors. The first part of the paper aims at presenting at first the types of synaesthesia and some problematic issues with its definition from the neurocognitive perspective. Subsequently, various approaches to the linguistic-conceptual nature of synaesthesia as well as related problematic theoretical and analytical questions are discussed; especially those pertaining to regarding synaesthesia as a metaphor (much more seldom is this phenomenon interpreted as metonymy, metaphor or neither of them). It has been shown that from the theoretical point of view the weak linguistic synaesthesia can unequivocally be classified as a metaphor. Similar unambiguous categorisation in the case of strong

linguistic synaesthesia is questionable. Based on the analysis of the co-occurrences of the lexeme *Freude* in corpus, the second part of the paper demonstrates that even seemingly uncomplicated instances of weak synaesthesia turn out to be puzzling and pose some problems in terms of their interpretation. Depending on the contextual embedding, they can be viewed as metaphors or metonymies (of different types). This leads to the following conclusion: if the weak linguistic synaesthesia cannot unequivocally be seen as a metaphor, it is much less possible to classify the strong linguistic synaesthesia generally as a metaphor. In such a complex domain as perception, the contextual embedding is of fundamental importance for the categorisation of the synaesthetic expression.

Keywords: metaphor, metonymy, perception, contextual embedding

Author: Przemysław Staniewski, University of Wrocław, pl. Biskupa Nankiera 15b, 50-140 Wrocław, Poland, e-mail: przemyslaw.staniewski@uwr.edu.pl

Received: 28.11.2020

Accepted: 27.12.2020

1. Zum Phänomen und Begriff der Synästhesie

Der Begriff Synästhesie erscheint zum ersten Mal im 19. Jh. und geht entweder auf Georg Tobias Ludwig (vgl. Simner 2012: 1) oder auf Francis Galton (vgl. Ramachandran/Hubbard 2003: 49) zurück. Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass die Synästhesie als Begriff und Phänomen von Anfang an vorwiegend mit der perzeptuellen Domäne in Verbindung stand. Dies spiegelt auch ihre weit verbreitete Definition wider: Die Zusammenfügung der Morpheme *syn* „Verbindung, Verschmelzung“ und *aesthesis* „Wahrnehmung“ bedeutet „Verschmelzung der Sinne/Wahrnehmungen“ (eng. ‘union of the senses’) (vgl. z. B. Bretones-Callejas 2006: 367, Cytowic 2002: 2).

Trotz der langen Forschungstradition und des Aufschwungs des wissenschaftlichen Interesses an Synästhesie, insbesondere in den letzten Dekaden (vgl. Simner 2012), bereitet das Wesen und folglich die Betrachtung sowie die Definition der Synästhesie den Wissenschaftlern viele Schwierigkeiten. Am zutreffendsten bringt den Sachverhalt Simner (2012: 1) auf den Punkt: “In recent decades, the field has experienced a resurgence of interest, and this revived focus has provided a contemporary source of study for a broad range of scientists. Inherent in any broad sustained interest is the importance of establishing a clear definition of the focus of study, although remarkably, the literature contains a number of conflicting assumptions about the very definition of synaesthesia. Across studies, and across labs, scientists have taken subtly different approaches in their description of this condition, and of the necessary and/or sufficient characteristics required to recognize and safely categorize any given case as a clear instantiation”. Solche heterogene Herangehensweise an diese Erscheinung hat verursacht, dass man im neurokognitiven Bereich zumindest von drei allgemeinen Typen der Synästhesie sprechen kann. Es handelt sich einerseits um eine Synästhesie, die zwei unterschiedliche Sinnesmodalitäten betrifft: Ein Stimulus erzeugt eine für sich typische Empfindung und gleichzeitig eine zusätzliche, die einem anderen Sinn zugehörig ist, z. B. das gefärbte Hören. In diesem Fall spricht man von der intermodalen Synästhesie, die der oben angeführten allgemeinen Definition entspricht

und als prototypisch bezeichnet werden kann. Andererseits ist von der intramodalen Synästhesie die Rede, wo die auslösende (trigger) und begleitende (concurrent) Empfindung nur einer sinnlichen Modalität angehören, z. B. die gefärbten Grapheme (vgl. Bretones-Callejas 2006: 367, Ronga et al. 2012: 135–136, Cacciari 2008: 434). Der dritte Typ der Synästhesie umfasst perzeptuell-kognitive bzw. perzeptuell-emotionelle Kombinationen, worauf Simner (2012: 5) hindeutet: „[...] well-accepted variants of synaesthesia also have cognitive rather than perceptual concurrents“. Marks (2011: 63–66) erwähnt zusätzlich kognitiv-perzeptuelle und kognitiv-affektive synästhetische Verbindungen. Zu solchen Synästhesien gehören z. B. die lexikalisch-gustatorische Synästhesie, sog. ordinal linguistic personification, wo eine Zeichensequenz, wie die Buchstaben, Zahlen oder Wochentage den Eindruck hervorrufen, als hätten sie verschiedene Persönlichkeitszüge, z. B. kann der Buchstabe <a> als beschäftigte Mutter betrachtet werden. Unterschiedliche Grapheme erzeugen auch Gefühle der Zu- oder Abneigung (vgl. Marks 2011: 64, Simner 2012: 5). Ebenso findet man bei Barnett et al. (2008: 871) Hinweise darauf, dass der Synästhesiebegriff „has been applied to a range of different sensory-perceptual and cognitive experiences“, wobei die Autoren auch in ihrem Sample Synästhetiker berücksichtigen, bei denen Emotionen als Auslöser oder Begleitempfindung auftreten. Vor allem handelt es sich um die Relation von Emotionen zu Farben (vgl. Barnett et al. 2008: Tab. 2, 879). In diesem Kontext weisen auch Judycka (1963: 59), Bugajski (2004: 143–144) und Holz (2005: 60–64) darauf hin, dass die Synästhesie Emotionen und Gefühle betreffen kann. Das Problem der Definition und der Reichweite der Synästhesie kann zusätzlich die Unterscheidung zwischen starker und schwacher Synästhesie erschweren, die z. B. bei Marks (2011, 2013) anzutreffen ist. Als starke Synästhesie können die oben dargestellten Synästhesietypen klassifiziert werden. Zu der schwachen Synästhesie gehören laut Marks (2013: 762) „cross-sensory correspondences“ bzw. „synästhetische Tendenzen“ (2011: 53–59), die z. B. auf Assoziationen und/oder Metaphern beruhen und als Erscheinung (auch bei Nicht-Synästhetikern) ganz geläufig sind¹.

2. Zum Phänomen und Begriff der sprachlichen Synästhesie

Aus der sprachwissenschaftlichen Perspektive muss zunächst darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Synästhesie (mit einigen wenigen Ausnahmen) als Metapher betrachtet und folglich als synästhetische Metapher bezeichnet wurde (vgl. auch Strik Lievers 2017: 87 und siehe unten). Ferner ist zu bemerken, dass dieses Phänomen aus der sprachlichen Perspektive auch nicht einheitlich ist. Auf der Ebene der Sprache unterscheidet man zwei Arten der Synästhesie. Grob ausgedrückt, gehören die synästhetischen Ausdrücke zu der rein perzeptuellen Domäne einerseits und zu der perzeptuell-kognitiven bzw. perzeptuell-emotionellen andererseits (vgl. hierzu auch Bretones-Callejas 2006: 368). Explizit gehen auf diese Unterscheidung Werning et al.

¹ Zu Details dieser Unterscheidung, vgl. z. B. Marks (2011, 2013).

(2006: 2365–2366) ein. Sie sprechen von der starken synästhetischen Metapher, wenn die sowohl im Quell- als auch im Zielbereich auftretenden Lexeme als perzeptuell bezeichnet werden können, z. B. der weitverbreitete Ausdruck *warme Farben*. Wenn jedoch das Lexem aus dem Quellbereich der Wahrnehmungsdomäne angehört und dasjenige aus dem Zielbereich nicht, wie z. B. *süße Begierde*, spricht man von einer schwachen synästhetischen Metapher².

Im Allgemeinen wird der Fokus in der linguistischen Forschung auf die starke synästhetische Metapher gelegt, wobei die Untersuchungen zur schwachen Synästhesie vernachlässigt sind (vgl. hierzu z. B. Werning et al. 2006, Zawisławska 2019)³. Im Mittelpunkt der Analysen zur starken Synästhesie stehen unterschiedliche Arten der Beschreibung eines perzeptuellen Stimulus, der einer bestimmten Sinnesmodalität angehört, anhand des Wortschatzes, der für eine andere Modalität charakteristisch ist, z. B. *saurer Geruch* (Schmecken → Riechen). Die Analysen beschränken sich mehrheitlich auf eine sprachliche Konstruktion – auf die Nominalphrase, in der das modifizierende Adjektiv die Quell-, das modifizierte Nomen die Zieldomäne der Metapher konstituieren. Eine solche Definition und analytische Herangehensweise an die Synästhesie ist bei vielen Forschern anzutreffen (vgl. Ullmann 1957, Williams 1976, Day 1996, Shen 1997, Shen/Cohen 1998, Yu N. 2003, Shen/Aisenman 2008, Shen/Gadir 2009, Ronga et al. 2012; zum Teil auch Strik Lievers 2015). Darüber hinaus sind einerseits Definitionen zu finden, die eine eindeutig kognitive Prägung aufweisen und die synästhetische Metapher als eine Art der konzeptuellen Metapher erscheinen lassen, d. h. es kommt zu einem metaphorischen Mapping zwischen zwei Konzepten, die zwei sensorischen Domänen angehören (vgl. Takada 2008: 24; siehe hierzu auch Shen 1997, Yu N. 2003). Andererseits gibt es Forscher, die dafür plädieren, die synästhetischen und konzeptuellen Metaphern separat zu betrachten, obwohl dies fast nie einfach oder sogar möglich ist (vgl. Suárez-Toste 2013: 170–173). Den Grund dafür sieht Suárez-Toste (2013: 170) in dem ontologischen Charakteristikum beider Metaphern, indem die konzeptuelle Metapher zwei konzeptuelle Domänen, die synästhetische zwei Sinne umfasst. Abgesehen von der eingesetzten theoretisch-methodologischen Perspektive ist allen oben angesprochenen Betrachtungsweisen gemeinsam, dass die starke synästhetische Metapher zwei sensorische Bereiche betrifft, d. h. sowohl die Quell- als auch die Zieldomäne weisen Bezüge zur sinnlichen Wahrnehmung auf.

Viele der durchgeführten Untersuchungen ließen außerdem ein charakteristisches Merkmal der synästhetischen Metapher feststellen – den synästhetisch-metaphorischen Transfer. Ein solcher Transfer verläuft nach strengen Prinzipien und richtet sich

² Vgl. hierzu auch Zawisławska/Falkowska/Ogrodniczuk (2018) sowie Zawisławska (2019), die eine modifizierte und breitere Definition der schwachen synästhetischen Metapher formulieren.

³ Dies ist auch der Grund, warum solche Konstruktionen reflexionslos mit dem Etikett der Metapher abgestempelt wurden. Wie sich weiter unten erweisen wird, ist die Sache nicht so offensichtlich.

nach der aristotelischen Sinneshierarchie, laut der menschliche Sinne entsprechende Positionen in einer Reihe besetzen – Tasten, Schmecken, Riechen, Hören, Sehen. Dies bedeutet wiederum, dass die niederen Sinne (Haptik, Gustatorik und Olfaktorik) die Quell- und die höheren Sinne (auditorische und visuelle Modalitäten) die Zieldomäne der Metapher ausmachen (vgl. Ullmann 1957, Williams 1976, Day 1996, Shen 1997, Shen/Cohen 1998, Yu N. 2003, Shen/Gil 2008, Shen/Aisenman 2008, Strik Lievers 2015). Dieser Transfer soll auch den metaphorischen Status der Synästhesie sanktionieren (vgl. z.B. Shen 1997, Shen/Aisenman 2008).

3. Zu problematischen Stellen in der aktuellen Betrachtung der sprachlichen Synästhesie

Die bereits überblickartig dargestellten Forschungen zur sprachlichen Synästhesie lassen zwei Schlussfolgerungen zu: Einerseits wird sie als Metapher angesehen, ungeachtet, ob es sich um den schwachen oder starken Synästhesietyp handelt. Andererseits erfolgt der synästhetisch-metaphorische Transfer im Einklang mit der aristotelischen Sinneshierarchie, d. h. von den niederen zu höheren Sinnen, wobei nachdrücklich zu unterstreichen ist, dass im Mittelpunkt der Untersuchungen vor allem die perzeptuelle bzw. starke Synästhesie steht. Obwohl diese Annahmen bzw. Generalisierungen viele Befürworter haben, wurden sie in der Forschung auch kritisiert – und dies zurecht (z. B. Strik Lievers 2017; Winter 2019a, 2019b). Außerdem wurden diese Generalisierungen nie im Kontrast zu der schwachen synästhetischen Metapher bzw. schwachen sprachlichen Synästhesie betrachtet. Der Abgleich beider Synästhesietypen zeigt, dass dieses Phänomen viel komplizierter ist als man vermuten kann. Vor allem verursacht die Übertragung der hinsichtlich der starken Synästhesie formulierten Prinzipien auf die schwache sprachliche Synästhesie gravierende Probleme theoretischer Natur. Es gilt sich im weiteren Verlauf der Arbeit mit diesen Problemen auseinanderzusetzen. Zunächst wird kurz und bündig die Aufmerksamkeit den problematischen Stellen geschenkt, die mit der Klassifizierung der (starken) sprachlichen Synästhesie als Metapher verbunden sind (dieses Kapitel). Anschließend (Kap. 4) wird man zeigen, dass sogar die Einstufung der schwachen sprachlichen Synästhesie als Metapher nicht offensichtlich ist, was logischerweise das scheinbar eindeutige metaphorische Wesen der starken Synästhesie in Frage stellt. Dabei wird man auch die Fragestellung des synästhetischen Transfers und dessen Rolle für die schwache Synästhesie in Betracht ziehen.

Es ist eindeutig, dass die letztere oben erwähnte Generalisierung, die die Transferrichtung und die klassische Rangordnung der Sinnesmodalitäten betrifft, nicht aufrecht zu erhalten ist, da die aristotelische Sinneshierarchie ein kulturelles Konstrukt ist und von Kultur zu Kultur variieren kann. Somit kann sie nur in Bezug auf den europäischen bzw. westlichen Kulturkreis als gültig betrachtet werden, was in den neueren, auch sprachwissenschaftlichen, Untersuchungen mehrfach formuliert wurde (vgl. z. B. Wnuk/Majid 2012, 2014; Staniewski 2016b, 2020; Majid et al. 2018;

Winter 2019a). Somit ist nicht auszuschließen, dass der synästhetisch-metaphorische Transfer anders aussehen könnte in den Kulturen bzw. Sprachen, die ihr Sensorium anders strukturieren und anderen Sinnesmodalitäten als dem Sehen den höchsten Wert beimessen. Bleibt man jedoch bei dem westlichen Kulturkreis, ist es dennoch interessant, ob und wenn ja, was für eine Rolle dieser Transfer für die schwache sprachliche Synästhesie spielt (siehe unten).

Die erstere Annahme hingegen, die sich auf das Wesen der sprachlichen Synästhesie bezieht, ist komplizierter. In der Forschung sind unterschiedliche Stimmen diesbezüglich anzutreffen⁴. Im Italienischen und Englischen hat Strik Lievers (2015) den synästhetisch-metaphorischen Transfer von den niederen zu höheren Sinnen mehr oder minder bestätigt. Sie sieht aber die Erklärung hierfür nicht nur in der Sinnshierarchie selbst, sondern auch in sprachlichen Fakten. Es geht z. B. um eine unterschiedliche Verteilung des Wortschatzes unter den Sinnesmodalitäten einerseits, andererseits können wir auch eine unterschiedliche Verteilung des Sinneswortschatzes im Bereich der Wortarten feststellen, z. B. verfügt die auditorische Modalität über eine Vielzahl an Substantiven, während die Adjektive für den Tastsinn dominant sind. Der Geruch hingegen ist überhaupt arm, wenn es um das Lexikon geht (vgl. Strik Lievers 2015: 83–88 und 92–94). Strik Lievers (2015, 2017) behauptet dennoch, dass die Synästhesie eine Metapher ist. Rakova (2003) ist völlig gegensätzlicher Auffassung. Sie meint, dass wir nicht von Synästhesie sprechen sollen. Sie analysierte den Begriff *hot* 'heiß, scharf' und versuchte in Anlehnung an die physiologischen Untersuchungen zu zeigen, dass man in diesem Fall weder Metapher noch eine andere semantische Vermittlung anzunehmen braucht. Die härteste Kritik an den bisherigen Untersuchungen scheint jedoch Winter (2016, 2019a, 2019b) vorgebracht zu haben. Er geht einerseits davon aus, dass manche synästhetischen Metaphern keine Metaphern sind und zugleich nicht zu Synästhesien gehören. Dies betrifft z. B. den gustatorischen oder olfaktorischen Wortschatz, der als Vermittler hedonischer bzw. intensitätsbezogener Informationen betrachtet wird. Winter (2016, 2019a, 2019b) spricht ferner der sprachlichen Synästhesie ihre synästhetische Natur deswegen ab, weil er davon ausgeht, dass die sprachliche Synästhesie keine Gemeinsamkeiten mit der Synästhesie auf der physiologischen Ebene aufweise (siehe Kap. 1). Er erwähnt aber auch, neben der Metapher, alternative Betrachtungs- bzw. Analysemöglichkeiten der Synästhesie, wie z. B. als primäre Metapher oder Metonymie. Ähnliche Meinungen bezüglich der Natur der Synästhesie wurden früher z. B. von Dirven (1985), Taylor (1995) oder Barcelona (2000) geäußert, wobei diese Autoren die sprachliche Erscheinung nicht als Metapher, sondern als Metonymie bzw. Metaphonymie betrachteten (zu kritischen Analyse dieser Stellungnahmen vgl. Strik Lievers 2017).

⁴ Um den Rahmen dieses Aufsatzes nicht zu sprengen, wird hier lediglich stichwortartig auf verschiedene Stellungnahmen bezüglich der Natur der sprachlichen Synästhesie eingegangen, um die Hauptkritikpunkte hervorzuheben. Zu Details wird der interessierte Leser auf die im Laufe dieses Kapitels zitierte Literatur verwiesen.

Aufgrund des bereits Dargestellten lässt sich resümierend sagen, dass die Auffassungen der Synästhesie auf der sprachlichen Ebene nicht selten stark divergieren – von allgegenwärtiger Metapher bis hin zur Nicht-Synästhesie. Dabei ist das grundlegende Problem an vielen der oben erwähnten Untersuchungen einerseits ihr generalisierender, sprachübergreifender und universeller Charakter. Es ist aber unzulässig ein solch breites und komplexes Phänomen aus der Perspektive der Entweder-Oder-Kategorien anzusehen. Andererseits vernachlässigen sie (mit wenigen Ausnahmen wie z. B. Strik Lievers 2015, 2017), neben z. B. philosophischen bzw. anthropologischen Gegebenheiten, den wichtigsten Aspekt, d. h. den sprachlichen Kontext, der von größter Relevanz ist und darf somit keinesfalls außer Acht gelassen werden. Deswegen können bzw. sollten im Falle eines Ausdrucks (z. B. einer nominalen Phrase mit einem Adjektiv als Modifizierer), der zwei Wahrnehmungslexeme enthält, folgende (Analyse)Schritte vorgenommen werden⁵: Zunächst ist festzulegen, ob ein konkreter zu analysierender Ausdruck als Synästhesie eingestuft werden kann oder es sich eher um eine „scheinbare Synästhesie“ handelt⁶. Wenn es doch um einen synästhetischen Ausdruck geht, sollte man sich im nächsten Schritt auf seine sprachlich-konzeptuelle Natur konzentrieren, d. h. ob es sich in der konkreten Verwendung um eine Metapher, Metonymie oder Metaphonymie handelt (siehe aber Strik Lievers 2017). Ferner gilt es festzustellen, welche Wahrnehmungsparameter der Zieldomäne durch das modifizierende Adjektiv ausgedrückt bzw. angesprochen wurden. Der Kontextparameter ist für die Fragestellung der Synästhesie von sehr großer Bedeutung, denn die möglichen Konfigurationen des Sinneswortschatzes im Bereich der fünf klassischen Modalitäten (von anderen in der Psychologie geltenden Sinneseinteilungen wird hier abgesehen), d. h. Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten, sind so vielfältig, dass es unmöglich scheint, sie eindeutig in diese oder jene sprachlich-konzeptuelle Kategorie zu pressen. Ganz zu schweigen ist in diesem Zusammenhang von dem zweiten Typ der synästhetischen Konstruktionen, die sich auf die Verbindungen zwischen perzeptuellen und nicht-perzeptuellen Domänen beziehen, also von der schwachen synästhetischen Metapher bzw. der schwachen sprachlichen Synästhesie. Da die nicht-perzeptuelle Domäne alles Mögliche außer der Wahrnehmung umfasst und somit äußerst breit ist, ist davon auszugehen, dass die Lexemkombinationen bzw. -kookkurrenzen sogar im Rahmen einer Phrase viel freier sind als im Falle der starken Synästhesie. Diese Tatsache stellt die eindeutige und verwendungsübergreifende Klassifizierung solcher Synästhesien als Metaphern zweifellos in Frage.

⁵ Hier wurde absichtlich auf die Bezeichnung „synästhetischer Ausdruck“ bzw. „synästhetische Metapher“ verzichtet, weil es sich auch erweisen kann, dass ein solcher Ausdruck tatsächlich keine Synästhesie ist (vgl. Staniewski 2018).

⁶ An dieser Stelle ist mit vollem Nachdruck zu betonen, dass sich meine Betrachtung der scheinbar synästhetischen Ausdrücke als Nicht-Synästhesien von denen von Winter (2019a und 2019b) stark unterscheidet und auf anderen Prinzipien beruht. Aus Platzgründen kann dieser Problematik in diesem Aufsatz nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Vgl. jedoch hierzu die Ausführungen in Winter (2019a, 2019b) und die Beispiele in Staniewski (2018).

Auf der anderen Seite und im Zusammenhang mit dem bereits Festgestellten scheint die Definition der Synästhesie als Metapher im perzeptuellen Bereich reduktionistisch zu sein (vgl. aber Strik Lievers 2017 zu der Idee des konzeptuellen Konflikts), insbesondere in der kognitiv ausgeprägten Herangehensweise, wo man die verschiedenen Modalitäten als verschiedene Domänen betrachtet, wodurch die synästhetische Metapher als konzeptuelle Metapher im Sinne von Lakoff und Johnson (1980) angesehen wird (vgl. z. B. Takada 2008, Shen 1997, auch Yu X. 2012). Wenn man bedenkt, dass im Rahmen der Konzeptuellen Metaphertheorie drei Arten von Metaphern unterschieden werden (vgl. z. B. Lakoff/Johnson 1980, Kövecses 2015), d. h. die strukturellen, ontologischen und Orientierungsmetaphern, kann angenommen werden, dass die synästhetische Metapher der strukturellen am nächsten ist. Es fehlt jedoch an Explikationen hinsichtlich der sich in der jeweiligen Domäne befindenden Elemente sowie der zwischen ihnen herrschenden Relationen, was die metaphorische Natur der synästhetischen Ausdrücke sanktionieren würde. Daher ist das Wesen des Mapping fraglich und/oder unklar (vgl. Winter 2019a: 85)⁷. Bei der Betrachtung der Metapher aus der kognitiven Perspektive sind zwei weitere Faktoren von großer Bedeutung, die als definitorische Merkmale der konzeptuellen Metaphern angesehen werden. Einerseits handelt es sich um die Tatsache, dass die Quelldomäne konkreter, direkter wahrnehmbar („physisch erfassbar“) und uns besser bekannt ist als die Zieldomäne. Die letztere zeichnet sich hingegen durch relative Abstraktheit und den Mangel an Möglichkeiten aus, sie direkt, d. h. auf physische Art und Weise, wahrzunehmen (vgl. z. B. Kövecses 2011: 178, Kövecses 2015: 2). Andererseits wurzeln die abstrakten Konzepte in unserer physischen Wahrnehmung und perzeptuellen Erfahrungen, die wiederum die Grundlage für deren Verständnis darstellen (vgl. Ritchie 2013: 70, Yu X. 2012: 1287). Wenn man jetzt bedenkt, dass im Falle der sprachlichen Synästhesie von den fünf Sinnesmodalitäten (in der klassischen Herangehensweise) die Rede ist, die seinerseits das grundlegende Instrumentarium für die menschliche Interaktion mit der Welt bilden und deswegen im höchsten Ausmaß konkret sind sowie die durch diese Sinne vermittelten Eindrücke uns bekannt sind bzw. sein sollten, entsteht die Frage, ob es überhaupt möglich ist, in einem solchen Fall von Metaphern zu sprechen. Es ist unstrittig, dass die menschliche Wahrnehmung eine der fundamentalen Erkenntnisdomänen konstituiert (vgl. z. B. Langacker 2008, Matthen 2015), die eventuell verschiedene Subdomänen, die den Sinnesmodalitäten entsprechen, umfasst. Daher verläuft das angebliche metaphorische Mapping zwischen zwei sehr konkreten Domänen, die wiederum einer anderen auch sehr konkreten Wahrnehmungsdomäne angehören. Solches Mapping scheint dem pauschalen Prinzip der Konzeptuellen Metaphertheorie widrig zu sein. Auf dieser Basis kann im Falle der sprachlichen Synästhesie einerseits von der Metonymie gesprochen werden. Aus die-

⁷ Auf die Probleme mit der Anwendung der Konzeptuellen Metaphertheorie bei der Analyse synästhetischer Ausdrücke gehen viel detaillierter Zawisławska (2019) und Winter (2019a) ein.

sen Gründen postuliert genau solche Betrachtung der Synästhesie Y. Yu (2013: 11; vgl. auch Winter 2019a: 85)⁸. Andererseits gibt es auch Stimmen, laut denen die Betrachtung solcher Konstruktionen als Metaphern selbstverständlich nicht ausgeschlossen ist, d. h. die Übertragung gewisser Attribute zwischen zwei sinnlichen Domänen ist durchaus möglich und wird als „intrafield“ im Gegensatz zu „transfield“ bezeichnet (vgl. O’Meara et al. 2019: 2–4). Der intramodale Transfer ist jedoch nicht so frequent wie diejenigen Übertragungen, die zwischen konkreten und abstrakten Domänen stattfinden (vgl. O’Meara et al. 2019: 4–8, auch Zawisławska 2019).

Wenn man ferner von der kognitiven Betrachtung der sprachlichen Synästhesie absieht, erweist sich, dass die klassische metaphorntheoretische Herangehensweise an dieses Phänomen auch nicht als Werkzeug zur dessen erfolgreicher Analyse eingesetzt werden kann (vgl. Yu X. 2012: 1286) – umso mehr, als man im Laufe der Zeit mehrere nicht kognitiv ausgeprägte Metaphertheorien erarbeitet hat (vgl. z. B. Rolf 2005, Ritchie 2013), die unterschiedliches Licht auf die synästhetischen Ausdrücke werfen können. Wenn man die möglichst breite nicht-kognitive Definition der Metapher, wie z. B. diejenige von Skirl und Schwarz-Friesel (2013: 6), „als einer spezifischen Form des nicht-wörtlichen Sprachgebrauchs“ anwendet, ist nicht sicher, dass man zu einem zufriedenstellenden Schluss hinsichtlich der sprachlichen Synästhesie kommt, denn es entsteht die fundamentale Frage, was wörtlicher und was nicht-wörtlicher Sprachgebrauch im perzeptuellen Bereich ist. Und ferner: Ist die Verwendung von gustatorischen Wörtern in der olfaktorischen Domäne wörtlich oder nicht-wörtlich? Wie können wir die Zugehörigkeit der gegebenen Lexeme zu einer perzeptuellen Domäne feststellen, um eventuell von deren wörtlichen oder figurativen Gebrauch sprechen zu können? Sollen wir bei der sprachlichen Abgrenzung der Sinne auf die Ergebnisse der erkenntnistheoretischen Forschung zurückgreifen? Inwieweit können die Grenzen zwischen den jeweiligen Sinnesmodalitäten als diffus angenommen werden, sodass wir von multimodaler Perzeption sprechen könnten (vgl. z. B. Winter 2019a, 2019b)?⁹

⁸ Als alternative Analysemöglichkeiten der sprachlichen Synästhesie im Rahmen der kognitiven Theorien sind die Primärmetaphern (vgl. Winter 2019a, 2019b) und Metapher als konzeptueller Konflikt (vgl. Strik Lievers 2017) erwähnt worden.

⁹ Dies sind äußerst komplexe, dennoch für die sprachliche Synästhesie gewichtige Fragen, deren bei der Erörterung der Synästhesieproblematik ohne Zweifel die Aufmerksamkeit geschenkt werden muss. Ihre Beantwortung bedarf jedoch tiefer Analysen mit Berücksichtigung der philosophischen und neurokognitiven Aspekte der menschlichen Wahrnehmung. Deswegen kann auf sie im Rahmen dieses Aufsatzes nicht eingegangen werden. Die Klärung dieser Fragestellungen bildet auch kein Ziel dieser Ausarbeitung. Sie sollen lediglich als illustratives Mittel angesehen werden, welches auf den Umfang der mit den synästhetischen Ausdrücken verbundenen Probleme hinweist. Auf der anderen Seite ist auch zweifelhaft, dass ihre Beantwortung das betrachtete Problem endgültig lösen würde. Nichtsdestotrotz weist Winter (2019a) auf eine mögliche Weise der Feststellung von Zugehörigkeit unterschiedlicher Lexeme zu bestimmten Modalitäten hin. Zugleich zeigt die von

Die äußerst unklare definitorische aber auch konzeptionelle Lage in Bezug auf die sprachliche Synästhesie ist umso verwirrender, als man sowohl im neuropsychologischen als auch sprachwissenschaftlichen Bereich von der synästhetischen Relation zwischen der Perzeption und Emotionen, Gefühlen und anderen kognitiven Domänen spricht, also von zwei, erkenntnistheoretisch gesehen, unterschiedlichen Bereichen. Berücksichtigt man daher die oben dargestellten allgemeinen Definitionen bzw. Betrachtungen von (synästhetischen) Metaphern, sowohl aus dem kognitiven als auch klassischen Blickwinkel und wendet man zugleich die bis jetzt in der Forschung eingesetzte Logik an, die sprachliche Synästhesie in diese oder jene sprachlich-konzeptuelle Kategorie (Metapher, Metonymie, keine der beiden) zu pressen, scheint die folgende Schlussfolgerung ganz selbstverständlich zu sein: Da sprachliche Ausdrücke, die zwei perzeptuelle Bereiche betreffen und als starke sprachliche Synästhesie klassifiziert werden, einer konkreten Domäne, d. h. der der Wahrnehmung, angehören, sollten sie nicht als Metaphern eingestuft werden. In einem solchen Fall entsteht jedoch die Frage, wie sie analysiert werden sollten bzw. könnten? – Viel plausibler ist ihre Klassifizierung als Metonymie. Den sprachlichen Ausdrücken hingegen, die als ihre Bestandteile Lexeme umfassen, deren Bedeutungen als perzeptuell (im kanonischen Fall geht es um das modifizierende Adjektiv) und nicht-perzeptuell (das modifizierte Nomen) eingestuft werden, soll definitiv der Status einer Metapher eingeräumt werden. Dies bedingt die Tatsache, dass beide Lexeme unterschiedlichen (konkreten vs. abstrakten) Erkenntnisdomänen angehörig sind, was, grob gesehen, im Einklang mit der Metapherdefinition ist. Sogar aus der klassischen Perspektive auf Metaphern ist anzunehmen, dass solche Ausdrücke wie *süße Begierde*, die schwache sprachliche Synästhesie also, die nicht-wörtliche Verwendung zumindest eines der Lexeme implizieren. Aus den dargestellten Forschungen geht jedoch klar hervor, dass beide Synästhesietypen als Metaphern aufgefasst werden. Wenn man ferner diese Problematik aus der Perspektive der Generalisierungen hinsichtlich der starken sprachlichen Synästhesie bzw. der starken synästhetischen Metapher angeht, gibt es keine andere Möglichkeit als der schwachen sprachlichen Synästhesie den metaphorischen Charakter einzuräumen. Dies führt zu folgenden Schlussfolgerungen, die keine Zweifel hervorrufen sollten: Wenn die starke sprachliche Synästhesie als Metapher angesehen wird, sollte umso sicherer sein, dass die schwache sprachliche Synästhesie einen metaphorischen Status hat. Wenn man aber doch nicht dazu neigt, die starke sprachliche Synästhesie als Metapher zu interpretieren und der Festlegung ihres semantisch-konzeptuellen Wesens mehr Raum lässt sowie dabei zusätzliche Aspekte berücksichtigt (Philosophie, neurokognitive Forschung), sollte es nach wie vor keine Probleme geben, die

Winter angewandte Methode, dass diese Zugehörigkeit nicht in Entweder-Oder-Kategorien erfolgt, sondern einen graduellen Charakter aufweist. Andererseits kann die Betrachtung der Synästhesie als des konzeptuellen Konflikts eine mögliche Lösung des „synästhetischen Problems“ liefern (vgl. Strik Lievers 2017). Dies bedarf jedoch tieferer Analysen.

schwache sprachliche Synästhesie als Metapher zu interpretieren. Es erweist sich aber, dass diese Fragestellung viel komplexer ist als es scheinen dürfte und solche geradlinige Schlussfolgerung nicht aufrecht zu erhalten ist, was im nächsten Abschnitt veranschaulicht wird.

4. Analyse der schwachen synästhetischen Ausdrücke am Beispiel des Lexems *Freude*

Die oben dargestellten Überlegungen zeigen eindeutig, dass das breit begriffene Wesen der sprachlichen Synästhesie viele definitorische und klassifikatorische Schwierigkeiten bereitet. Es hat sich herausgestellt, dass sich die Versuche, der starken sprachlichen Synästhesie eindeutig den Status der Metapher, Metonymie usw. einzuräumen, als fruchtlos erwiesen haben. Es ist nicht angebracht, sich in solch einem komplexen Bereich auf der Entweder-Oder-Achse zu bewegen. Wie oben angedeutet, sollten solche Synästhesien reflexionslos nicht als Metaphern angesehen werden (was leider in der Forschung oft anzutreffen ist), wohingegen gemäß der Metapherdefinitionen dem nichts im Wege steht, den schwachen synästhetischen Ausdrücken den Metaphernstatus beizumessen. Ferner darf der festgestellte metaphorisch-synästhetische Transfer von niederen zu höheren Sinnen nicht unberücksichtigt bleiben, denn genau diese Transferrichtung bildet laut manchen Forschern (z. B. Shen 1997) die Grundlage für die Betrachtung der starken Synästhesien als Metaphern.

Für die weitere Untersuchung sind also folgende Aspekte von Bedeutung: (1) die in der Literatur auftretenden Auseinandersetzungen und auf deren Basis formulierten Stellungnahmen vor allem in Hinsicht auf die starke sprachliche Synästhesie, die sie – pauschal gesehen – als Metapher klassifizieren; (2) die oben dargestellten theoretischen Überlegungen zur Definition und zum Wesen der Metapher, laut denen schwache Synästhesie als Metapher fungieren kann; (3) die Feststellungen bezüglich des synästhetisch-metaphorischen Transfers, der auf der aristotelischen Sinneshierarchie basiert und die metaphorische Natur der starken sprachlichen Synästhesie determiniert. Berücksichtigt man jetzt die drei Punkte, erheben sich im Bereich der schwachen sprachlichen Synästhesie konsequenterweise folgende Fragen: (1) Wie sollten bzw. könnten solche Ausdrücke klassifiziert werden? (2) Angenommen, dass die Rolle und die Form des metaphorisch-synästhetischen Transfers im Bereich der starken Synästhesie von großer Relevanz sind, ist zu fragen, was für eine Bedeutung der Transfer für die schwache sprachliche Synästhesie hat und wie er aussieht.

Diese zwei Fragestellungen sind grundlegend für die folgende exemplarische Analyse der schwachen synästhetischen Ausdrücke mit dem „emotionellen“ Lexem *Freude* in der Kopffosition der Phrase. Sie werden darüber hinaus mit Annahmen gekoppelt, die aus der bisherigen Forschung und Generalisierungen bezüglich der sprachlichen Synästhesie logischerweise hervorgehen und detaillierte Versionen der bereits angeführten Fragen darstellen:

(1) Angenommen, dass im Bereich der starken sprachlichen Synästhesie der metaphorisch-synästhetische Transfer nach den Prinzipien der aristotelischen Sinneshierarchie erfolgt, entsteht die Frage, wie die unterschiedlichen emotionellen Eindrücke bzw. „kognitiven Empfindungen“ anhand des perzeptuellen Wortschatzes versprachlicht werden. Mit anderen Worten: Spielt dieser Transfer auch im Falle der schwachen sprachlichen Synästhesie eine (so bedeutende) Rolle, wenn sie allem Anschein nach auch eine Metapher ist?

Annahme: Da es sich bei der schwachen sprachlichen Synästhesie um zwei verschiedene Domänen handelt (Wahrnehmung – konkret; Emotionen, Kognition – abstrakt) soll es keine Unterscheidung zwischen niederen und höheren Sinnen innerhalb des perzeptuellen in dem Slot des Modifikators auftretenden Wortschatzes geben. Dies bedeutet, die Stellung des jeweiligen Sinnes in der aristotelischen Sinnesordnung ist in diesem Fall überhaupt nicht relevant. Da alle modalitätsbezogenen Lexeme in der Quelldomäne auftreten, sollen sie denselben Status haben.

(2) Was für einen sprachlichen Status (Metapher, Metonymie, Metaphtonymie, keine der erwähnten) haben die schwachsynästhetischen Ausdrücke? Anders ausgedrückt: Ist die schwache sprachliche Synästhesie immer eine Metapher?

Die Formulierung der mit dieser Frage verbundenen Annahme muss in zwei Teile gegliedert werden, die offenkundig eng verbunden sind. (1) Bezugnehmend auf die in Kap. 3 angeführten Überlegungen hinsichtlich der Metapherdefinition fügen sich solche Ausdrücke ausgezeichnet in die kanonische Kategorie der Metapher ein, sowohl aus der klassischen als auch der kognitiven Perspektive, weil es sich in solchen Fällen um zwei unterschiedliche Domänen (Perzeption – konkret; Emotionen, Kognition – abstrakt) handelt. (2) Wenn die starke sprachliche Synästhesie als Metapher klassifiziert wird, soll umso mehr die schwache sprachliche Synästhesie eine Metapher bilden (aus im Punkt (1) angeführten Gründen). Ergo: Die schwache sprachliche Synästhesie ist ohne Zweifel eine Metapher.

Diesen zwei Fragen soll im Rahmen der folgenden kurzen exemplarischen Analyse am Beispiel des deutschen Lexems *Freude* nachgegangen werden. Die an sie gekoppelten Annahmen sollen dabei getestet werden. Im Anschluss soll die im Titel der Ausarbeitung gestellte Frage beantwortet werden – dies vor dem Hintergrund der oben präsentierten theoretischen Überlegungen und Erkenntnisse sowie der durchgeführten Analyse.

4.1 Das Lexem *Freude* und seine „perzeptuellen Kookkurrenzen“ – was können sie uns in Bezug auf die (starke) sprachliche Synästhesie sagen?

Die Untersuchung wurde auf der Basis des IDS-Korpus durchgeführt mit Anwendung der COSMASII-Suchmaschine. Da es sich aber im Rahmen dieser Arbeit lediglich darum handelt, auf gewisse problematische Stellen und Inkonsequenzen der bisherigen Annahmen im Bereich der sprachlichen Synästhesie hinzuweisen und diese auf empirischer Basis darzustellen, war es erforderlich, das zu analysierende Material

einzugrenzen. Aus diesem Grund wurden nicht die ganzen Korpora, die die umfangreichste sprachliche Basis zur Verfügung stellen würden, ausgewertet, sondern nur eines der morphosyntaktisch annotierten Korpora: Es handelt sich um das Archiv TAGGED-C2 – Archiv morphosyntakt. annotierter Korpora (CONNEXOR); Korpus TAGGED-C2-öffentlich – alle öffentlichen Korpora des Archivs TAGGED-C2. Gesucht wurde nach dem Lemma *Freude* mit kookkurrierenden Verben in Prä- und Postposition sowie mit Adjektiven und Partizipien in dem modifizierenden Slot. Dies ergab insgesamt 49,929 Treffer. Die KWIC-Listen wurden anschließend in WordSmithTools 6.0 eingespeist, worauf die Suche nach den Kookkurrenzen mit dem Suchhorizont L-4 und R-4 erfolgte. Es konnten keine Verben eruiert werden, die einen synästhetischen Charakter aufweisen würden bzw. nur solche, deren synästhetische Lesart fraglich ist. Daher wurden sie in der Untersuchung nicht berücksichtigt. Es konnten hingegen folgende Adjektive gefunden werden (in der unten angeführten Einteilung sind nur Typen der Adjektive aufgelistet):

- visuelle Adjektive/Partizipien: *ausstrahlend, blaugelb, bunt, deutlich, flammend, gelb, getrübt, hell, klar, knallgelb, plakativ, pur, rein, sichtbar, strahlend, ungetrübt, visuell.*
- auditorische Adjektive/Partizipien: *eruptiv, explosiv, getönt, hörbar, jubelnd, kichernd, laut, leise, musikalisch, still.*
- Geruchsadjektive/-partizipien: *duftend, flüchtig (?)¹⁰.*
- Geschmacksadjektive: *bittersüß, süß.*
- taktile Adjektive/Partizipien: *ätzend, ausgeprägt (?), fest, frisch (?), greifbar, heftig (?), heiß, mild (?), prickelnd, spürbar, stark.*
- Dimensionsadjektive: *allergrößte, groß, größte, höchst, klein, kurz, lang, mittelgroß, riesengroß, riesig, tief.*

Betrachtet man die Verteilung der gefundenen Adjektive und Partizipien im Bereich der sinnlichen Modalitäten, kann man die Feststellung wagen, dass die erste Annahme, die Unterscheidung in niedere und höhere Sinne sei für die schwache sprachliche Synästhesie nicht relevant, zumindest teilweise bestätigt wird. Die visuelle, auditorische und taktile Domäne umfassen mindestens 10 Typen der eruierten Adjektive und Partizipien. Dabei ist hervorzuheben, dass Sehen und Hören die oberen Stufen der Sinneshierarchie besetzen, das Tasten hingegen sich an der niedersten Ebene befindet. Die Geschmacks- und Geruchsadjektive sind in dem Sample in geringem Maße repräsentiert. Im Falle des Geruchssinnes ist dies wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass diese Modalität generell lexikalisch schwach ausgeprägt ist, worauf Strik Lievers (2015) hingewiesen hat (vgl. hierzu auch Maijd et al. 2018; zu dem deutschen und polnischen olfaktorischen Wortschatz vgl. Staniewski 2016a). Dieser

¹⁰ Die Fragezeichen, die bei manchen eruierten Adjektiven auftreten, sollen signalisieren, dass man sich in Bezug auf ihre Zugehörigkeit zu der jeweiligen perzeptuellen Domäne nicht sicher ist. Da man aber sich an dieser Stelle solchen Fragestellungen nicht widmen kann, musste man sich entschließen, alle Lexeme einer der Wahrnehmungsdomänen zuzuordnen.

Sachverhalt mag jedoch hinsichtlich der gustatorischen Wahrnehmung überraschend sein. Der Geschmackssinn zeichnet sich zwar nicht durch eine hohe Anzahl an Basisbegriffen aus (es gibt nur vier grundlegende gustatorische Lexeme), Bieler und Runte (2010) haben aber gezeigt, dass sich die Lexikalisierungsprozesse der gustatorischen Empfindungen auf keinen Fall auf die vier Basistermini eingrenzen lassen. Zusätzlich wurde aufgrund des analysierten Korpus die Kategorie der Dimensionsadjektive herausgestellt (vgl. Williams 1976). Es muss aber einerseits festgestellt werden, dass sie im höchsten Grade umstritten ist. Es ist somit zu überlegen, ob diese Kategorie tatsächlich im Bereich der sinnlichen Wahrnehmung als separat bzw. selbstständig zu betrachten ist oder eher sie als eine Subdomäne einer der fünf klassischen Modalitäten angesehen werden sollte. Andererseits kann sie in dem analysierten Sample nicht als frequent repräsentiert betrachtet werden, denn es handelt sich in vielen Fällen um verschiedene Varianten des Adjektivs *groß* (Komposita und gesteigerte Formen).

Es ist freilich hervorzuheben, dass das untersuchte sprachliche Material sehr begrenzt ist und somit auf dessen Grundlage keine weitreichenden Schlussfolgerungen in Bezug auf die Rolle der metaphorischen Transferrichtung im Bereich der schwachen sprachlichen Synästhesie gezogen werden dürfen. Diese Tatsache gilt es umso mehr zu unterstreichen, als hier keine quantitativen Analysen durchgeführt wurden. Intuitiv gesehen sollte die Transferrichtung für den schwachen Synästhesietyp wegen des unterschiedlichen ontologischen Status der in diese Konstruktion involvierten Domänen (konkret vs. abstrakt) keine besondere Rolle spielen. Diese Analyse kann jedoch als eine Probe angesehen werden, die einerseits diese Intuition bestätigt und andererseits Hinweise darauf liefert, dass das Problem der (schwachen) sprachlichen Synästhesie viel tieferen Untersuchungen unterzogen werden sollte, als dies bisher der Fall war (Ausnahmen sind Rakova 2003, Strik Lievers 2015, 2017, Winter 2019a, 2019b).

Was die zweite Frage und Annahme betrifft, wonach im Falle der schwachsynästhetischen Ausdrücke (die perzeptuell- und emotions-/kognitivbezogene Begriffe enthalten) wegen des verschiedenen ontologischen Charakters der durch sie bezeichneten Entitäten (konkret vs. abstrakt) ausschließlich von Metaphern die Rede sein sollte, muss aus der theoretischen Perspektive sowie in Anlehnung an das analysierte Sprachmaterial hervorgehoben werden, dass solche Stellungnahme keinesfalls aufrecht zu erhalten ist. In Bezug auf die zweite oben angeführte Frage und Annahme ist auf zweierlei Art und Weise einzugehen: Solche Konstruktionen dürfen weder pauschal als Metaphern klassifiziert werden, wie man dies in der Forschung tut, noch als ein anderes semantisch-konzeptuelles Mechanismus. Aus dem theoretischen Blickwinkel muss vor allem darauf hingewiesen werden, dass der Begriff der Metapher selbst wegen unterschiedlicher im Rahmen verschiedener Theorien angenommener Herangehensweisen problematisch ist. Aus dem empirischen Standpunkt ist die Interpretation bestimmter schwachsynästhetischer Ausdrücke als Metaphern, Metonymien usw. in hohem Ausmaß von der kontextuellen Einbettung abhängig, weswegen jede einzelne Verwendung an und für sich analysiert werden soll. Der sprachliche Kontext

bildet somit die Grundlage für die Zuordnung eines jeweiligen Ausdrucks zu dieser oder jener Kategorie, weshalb er als der fundamentale Parameter für einen solchen Einstufungsvorgang betrachtet werden sollte. In welchem Grad spielt die kontextuelle Einbettung eine fundamentale Rolle für die Feststellung, ob es sich im Falle nicht nur der starken, sondern auch der schwachen sprachlichen Synästhesien um Metapher oder Metonymie handelt, wird an den unten angeführten Korpusbeispielen veranschaulicht (vgl. jedoch auch Strik Lievers 2017; Winter 2019a, 2019b).

Betrachtet man alle unten genannten Beispielsätze, d. h. (1), (2), (3) und (4), ergibt sich eindeutig, dass es sich um die schwache sprachliche Synästhesie handelt: Bei allen der angeführten Sätze sprechen wir von den kanonischen in der Forschung am häufigsten untersuchten Konstruktionen, d. h. von den Nominalphrasen mit den Adjektiven als Modifizierer, wobei im adjektivischen Slot, also in der Quelldomäne, eindeutig perzeptuelle Adjektive/Partizipien wie *duftend*, *süß*, *leise* und *flammend* auftreten. Die Bedeutung des Kopfes der Phrase ist hingegen nicht perzeptuell-, sondern emotionsbezogen. Somit erfüllen alle erwähnten Ausdrücke hundertprozentig die Anforderungen, sie als schwache sprachliche Synästhesie zu klassifizieren. Ihre nähere Betrachtung und somit die Berücksichtigung ihrer kontextuellen Einbettung zeigt vor allem den reduktionistischen Charakter der Kategorisierung solcher Synästhesien als eindeutiger Metaphern, und sie deuten auf die Komplexität des untersuchten Phänomens hin (siehe jedoch hierzu auch Strik Lievers 2017: 94–95, die andere Meinung in Bezug auf ähnliche wie unten analysierte Konstruktionen und Metonymie im Bereich der starken sprachlichen Synästhesie vertritt).

Zunächst werden folgende Beispielsätze unter die Lupe genommen:

- (1) *Mit ihren Schnittblumen, Blütenzweigen und Blumenkränzen verschönern sich die Mannheimer und Besucher der ganzen Region das eigene Zuhause oder machen lieben Freunden oder Verwandten eine **duftende Freude*** (DeReKo: M11/APR.00030 Mannh. Morgen, 1.4.2011, S. 23).
- (2) *Mit kleinen Schokoladen-Armors bekommen süße Weihnachtsmänner und Osterhasen ernsthafte Konkurrenz. Wie man seinen Liebsten zum Valentinstag eine **süße Freude** bereiten kann, dabei sind auch gerne die Mitarbeiter von Hussel in den Schloss-Arkaden behilflich* (DeReKo: BRZ11/FEB.01943 Braunsch. Z., 4.2.2011).

Gemäß der oben angeführten sehr breiten klassischen Definition der Metapher „als einer spezifischen Form des nicht-wörtlichen Sprachgebrauchs“ (Skirl/Schwarz-Friesel 2013: 6)¹¹ sowie angesichts der Tatsache, dass die Adjektive in den kanonischen synästhetischen Konstruktionen die Quelldomäne besetzen, müsste angenommen werden,

¹¹ Da die Analyse nur einen exemplarischen Charakter hat, wird hier von den unterschiedlich verfeinerten Definitionen und für verschiedene Theorien charakteristischen Perspektiven auf das Wesen von Metaphern abgesehen. Umso mehr wird an dieser Stelle auf eine Auseinandersetzung mit den kognitiv ausgeprägten Metaphertheorien und den Prinzipien des Mapping verzichtet.

dass die Adjektive/Partizipien nicht wörtlich verwendet werden. In beiden der oben genannten Korpusbeispiele, d. h. (1) und (2), handelt es sich jedoch um den wörtlichen Gebrauch von *duftend* und *süß*, d. h. mit dem Bezug entsprechend auf die olfaktorische und gustatorische Wahrnehmung. Die wörtliche Interpretation dieser Attribute sanktioniert bzw. verstärkt die Erwähnung der Wahrnehmungsquellen. Im ersteren Fall handelt es sich um *Schnittblumen*, *Blütenzweigen* und *Blumenkränze*, die vorwiegend als einen Duft ausströmend angesehen werden; im zweiten geht es um *Schokoladen-Armors*, wobei die Schokolade selbstverständlich süß ist. In Satz (2) kommen weitere Kontextelemente hinzu, wie *süße Weihnachtsmänner und Osterhasen* sowie der Verweis auf den Valentinstag, an dem sich die Verliebten sehr häufig mit unterschiedlichen Formen von Schokolade beschenken und sich gegenseitig Freude bereiten. Im Gegensatz zu den oben beschriebenen Annahmen handelt es sich um die semantische Verschiebung im Bereich des Kopfes der Phrase. In den zwei analysierten Beispielen hat man es mit der metonymischen Verwendung des Lexems *Freude* zu tun. Die Metonymie basiert hier auf dem kausalen Verhältnis zwischen der gegebenen bzw. geschenkten Entität und der Reaktion des Zufriedenseins bzw. der Freude, die durch die ganze Handlung und den konsekutiven Besitz der geschenkten Entität seitens des Benefiziaten hervorgerufen wird. Die Bezeichnung *Freude* wurde somit mit dem Bezug auf die Entitäten (man könnte sagen auf die Ursachen) angewendet, die solcher Reaktion bzw. solchem emotionellen Zustand zugrunde liegen, möglicherweise auch wegen ihrer perzeptuellen Eigenschaften, d. h. *duftend-* und *süß-*Sein. Deswegen tragen diese Eigenschaften dazu bei, dass das Gefühl der Freude bei der beschenkten Person hervorgerufen wird, sie bleiben aber nach wie vor süß und duftend. Daher ist die semantische Verschiebung auf der Ebene des Adjektivs/Partizips ausgeschlossen.

In Beispielsatz (3) handelt es sich hingegen um eine gegensätzliche Situation, in dem Sinne, dass das Lexem *Freude* wörtlich verwendet wird, indem sich diese lexikalische Einheit auf den Zustand des Zufriedenseins, eben der Freude, der Beobachtenden bezieht.

- (3) *Sie fotografieren und filmen, einige bleiben miteinander diskutierend stehen, andere haben sich auf die Bänke vor Rathaus und Souvenirläden gesetzt und beobachten die Demontage des Kunstwerks mit leiser Freude* (DeReKo: NUZ06/JUL.01093 NZ, 11.7.2006).

Mit einer Metonymie ist hingegen im Falle des Adjektivs zu rechnen. Es betrifft die Art und Weise, wie sich die Zuschauer des Abbauprozesses einer Skulptur verhalten. Daher ist es möglich, in diesem Verwendungsbeispiel von der auf Kopräsenz basierenden im Gegensatz zu der oben besprochenen und auf Sukzession aufbauenden Metonymie (vgl. hierzu Blank 1999) zu sprechen. In diesem konkreten Fall besteht die metonymische Verschiebung darin, dass eine der möglichen „Qualitäten“ des das Gefühl der Freude begleitenden Verhaltens, z. B. laut, leise, jubelnd, für das ganze Verhalten samt dem Gefühl steht. Es kann daher geschlussfolgert werden, dass hier von der Teil-Ganzes-Metonymie die Rede ist, wobei das metonymisch verwendete Adjektiv auf die nicht explizit genannte Begleiterscheinung, d. h. auf das Verhalten der Schau-

lustigen, der Freude referiert. Unter Umständen kann angenommen werden, dass in dem besprochenen Beispielsatz von dem Ausdruck der Freude die Rede ist, wobei leises Verhalten in dieser Situation zu den nicht-prototypischen Ausdrucksformen solcher Gefühle gehört. Dieses Verhalten wird aber möglicherweise dadurch sanktioniert, dass es sich um eine in der Öffentlichkeit vorkommende Situation handelt.

Das Beispiel (4) zeigt hingegen eine metaphorische Verwendung des Partizips *flammend*, dessen wörtliche Bedeutung der visuellen Modalität angehört und sich einerseits in solchen synonymischen Explikationen wie *strahlend* und *funkelnd*, andererseits in dem Farbenbezug *leuchtend (rot)* niederschlägt (vgl. DWDS¹²).

- (4) ...von einem Gipfel, auf dem er Brot mit seiner selbstgemachten Marmelade gegessen hatte, eilig herunterwanderte, erfaßte ihn eine von keinem, nein keinem anderen Glück zu übertrumpfende Freude. Eine **flammende Freude**, die er hörte, die ihn brannte. Konnte es oben auf dem Mont Blanc, auf dem Matterhorn etwa schöner sein? (U11/SEP.02675 SZ, 17.9.2011, S. V2/9).

Interessanterweise geht es in dieser Verwendung nicht um die Verschiebung der farbenbezogenen Bedeutung, was mit Bezug auf Synästhesie am wahrscheinlichsten wäre. Vielmehr handelt es sich auf der einen Seite um den (unabsichtlichen bzw. unbewussten) Ausdruck des Gefühlszustands, was seine Motivation in den Partizipien *strahlend* und *funkelnd* hat sowie zumindest teilweise mit der Definition von *flammen* im Duden-Online als „vor Erregung leuchten, funkeln“ sowie mit solchen alltäglichen Ausdrücken wie z. B. *strahlende Persönlichkeit* zusammenhängt. Auf der anderen Seite kann das Partizip der Unterstreichung der Begeisterung von einer Situation, in diesem konkreten Beispiel von der Aussicht, dienen, was mit der Bedeutung *leidenschaftlich-mitreibend* oder *begeistert* (vgl. DWDS) in Verbindung steht und als Steigerung des Hedonischen an dem empfundenen Gefühl angesehen werden kann. Darüber hinaus zeichnet sich die Bedeutung von *flammend* durch die Verschiebung in die taktile Domäne aus, was durch den Relativsatz *die ihn brannte* sanktioniert wird. Es kann somit behauptet werden, dass *flammend* in der Konstruktion *flammende Freude* in (4) einerseits metaphorisch auf die Bedeutungskomponente *Begeisterung*, die dem Freudengefühl zugrunde liegt, übertragen wird, wobei dieses Gefühl an eine physische wahrscheinlich durch den Begeisterungszustand hervorgerufene Reaktion gekoppelt wird. Unter Umständen ist auch nicht ausgeschlossen, dass in (4) von dem (physischen) Ausdruck des Freudengefühls die Rede ist¹³.

Die bereits durchgeführte Analyse hatte zwei Ziele: (1) die Festlegung, ob der synästhetisch-metaphorische Transfer auch im Bereich der schwachen sprachlichen

¹² Vgl. *flammend*, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/flammend>, Zugriff am 17.3.2020.

¹³ Man ist sich dessen bewusst, dass sich darüber, ob diese Interpretation zutrifft, lange diskutieren lässt, wobei eine solche Diskussion der Berücksichtigung eines viel breiteren Kontextes bedürfte. Nichtsdestotrotz zeigt der obige Interpretationsversuch die semantische Komplexität solcher Ausdrücke und infolgedessen ihre interpretatorische Reichweite.

Synästhesie vorkommt und wie er aussieht; (2) die Feststellung, inwieweit im Falle „der schwachen synästhetischen Metapher“ tatsächlich von einer Metapher die Rede sein kann. Hinsichtlich der ersten Frage und der damit zusammenhängenden Annahme, es solle keine Unterscheidung in die niedere und höhere Sinne innerhalb des perzeptuellen in dem Slot des Modifikators auftretenden Wortschatzes geben und die Stellung des jeweiligen Sinnes in der aristotelischen Sinnesordnung sei nicht relevant, lässt sich sagen, dass sie wegen des sparsamen der Analyse unterzogenen sprachlichen Materials nur teilweise beantwortet wurde. Die Ergebnisse zeigen zwar, dass zu den am häufigsten verwendeten Adjektiven und Partizipien die visuellen, auditorischen sowie die taktilen (und dimensionsbezogenen) gehören. Daher kann dies als ein Hinweis darauf interpretiert werden, dass tatsächlich die Zugehörigkeit der jeweiligen Lexeme zu den niederen und höheren Wahrnehmungsmodalitäten und somit die Differenzierung in Fern- und Nahsinne für die schwache sprachliche Synästhesie nicht von (allzu großer) Bedeutung ist. Dennoch ist zu beachten, dass hier eine quantitativ sehr eingeschränkte empirische Basis verwendet wurde, weswegen dafür plädiert wird, solche Untersuchungen unter Einsatz umfassenderen sprachlichen Materials und quantitativ ausgeprägter Methodologie anzustellen¹⁴.

Im Hinblick auf die zweite hier verfolgte Frage kann eindeutig konstatiert werden, dass die verwendungsübergreifende Zuordnung der synästhetischen Ausdrücke zu einer semantisch-konzeptuellen Kategorie auch im perzeptuell-emotionalen Bereich, d. h. im Rahmen der schwachen sprachlichen Synästhesie, unmöglich ist, was auf den ersten Blick wegen des ontologischen Charakters beider Domänen überraschend sein mag. Aus der Analyse geht hervor, dass die Zuordnung der jeweiligen synästhetischen Ausdrücke von der kontextuellen Einbettung abhängig ist. Die angeführten Beispiele zeigen, dass der Kontext die metaphorische und metonymische Natur der synästhetischen Konstruktionen determiniert, wobei man zusätzlich in dem metonymischen Bereich der drei hier analysierten Beispielsätze – (1), (2) und (3) – zwischen zwei verschiedenen Typen unterscheiden muss. Dies legt die Annahme nahe, dass umfangreicheres Sprachmaterial zur Herausstellung mehrerer Lesarten und somit semantisch-konzeptuellen Mechanismen führen wird – Metaphtonymie oder „scheinbare Synästhesie“, aber auch andere Metonymietypen (vgl. aber zu alternativer Betrachtung ähnlicher Konstruktionen im Bereich der schwachen Synästhesie Strik Lievers 2017).

5. Schlussfolgernde Bemerkungen

Die in dem Aufsatz präsentierten Erkenntnisse der Forschung zur Synästhesie, die theoretischen Überlegungen zur Natur und Definition sowohl der Metapher, als auch der Synästhesie sowie die durchgeführte Analyse stellen eindeutig die Tatsache un-

¹⁴ Man darf hier auch nicht andere rein systemsprachliche Aspekte außer Acht lassen, wie z. B. die Verteilung des sinnlichen Wortschatzes auf Wortarten, z. B. im taktilen Bereich finden sich viele Adjektive (vgl. hierzu Strik Lievers 2015).

ter Beweis, dass die Problematik der synästhetischen Ausdrücke sehr komplex und kompliziert ist. Im Rahmen dieser Ausarbeitung wurde die Aufmerksamkeit hauptsächlich einer der problematischen Fragestellungen gewidmet: dem Wesen der starken und schwachen sprachlichen Synästhesie. Diese wurde aus drei Perspektiven betrachtet. Laut der in der einschlägigen Literatur dominierenden Meinung ist die sowohl starke als auch schwache sprachliche Synästhesie eine Metapher. Dies erweckt den Eindruck eines universellen Prinzips, in dessen Geltungsbereich alle synästhetisch zu klassifizierenden Ausdrücke inkludiert werden. Es gibt zwar diesbezüglich skeptische Stimmen, die andere Analysemöglichkeiten dieser Erscheinung vorschlagen, sie scheinen aber (außer wenigen Ausnahmen wie z.B. Strik Lievers 2017 und Winter 2019a) auf ähnliche Art und Weise vorzugehen: Wenn die Synästhesie keine Metapher ist, muss sie entweder eine Metonymie, oder Metaphtonymie oder keine der beiden sein. Geht man ferner diese Problematik von der theoretischen Seite an, ergeben sich Probleme insbesondere mit Hinsicht auf die metaphorische Natur der starken sprachlichen Synästhesie. Führt man hingegen eine Analyse der einzelnen Verwendungen der synästhetischen Ausdrücke durch, erweist sich, dass in Abhängigkeit von der kontextuellen Einbettung unterschiedliche Lesarten und folglich Zuordnungsmöglichkeiten der sprachlichen Synästhesien zulässig sind. Daher ist die Infragestellung der weitverbreiteten Auffassung, die sprachliche Synästhesie sei eine Metapher, völlig begründet. Eine solche Schlussfolgerung untermauert einerseits die oben präsentierten skeptischen Stimmen, die theoretischen problematischen Aspekte, die mit dem Wesen der Metapher verbunden sind sowie die Analysen zur starken Synästhesie, in dessen Mittelpunkt die kontextuelle Einbettung stand (vgl. Staniewski 2018 und im Druck; siehe auch Strik Lievers 2017). Das weitere gravierende Argument gegen eine solche Synästhesiebetrachtung besonders im Bereich der starken sprachlichen Synästhesie liefert die hier durchgeführte Analyse der schwachen Synästhesien im Kontext. Sie zeigt zwei Sachen, die sehr eng verbunden sind. Die eine ist ganz einleuchtend: Die schwache sprachliche Synästhesie ist in Abhängigkeit von dem sprachlichen Kontext eine Metapher oder Metonymie, wobei andere Analysemöglichkeiten nicht ausgeschlossen sind. Die zweite hängt mit der ersten zusammen: Wenn der semantisch-konzeptuelle Charakter der schwachen sprachlichen Synästhesie, die aus der theoretischen Perspektive im Vergleich zu starken sprachlichen Synästhesie eher als Metapher zu klassifizieren wäre, sehr stark von der kontextuellen Einbettung abhängig ist, kann umso mehr der starke Synästhesietyp nicht als Metapher eingestuft werden. Mit anderen Worten: Es kann nicht (so definitiv) die metaphorische Natur der starken sprachlichen Synästhesie postuliert werden, wenn sogar die schwache sprachliche Synästhesie nicht eindeutig als Metapher zu kategorisieren ist. Um dies ganz deutlich zu artikulieren: Sowohl die starken als auch die schwachen synästhetischen Metaphern sind *a priori* keine Metaphern. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass diese Meinung nicht mit der radikalen Ansicht von Winter (2019b) gleichzusetzen ist, die den synästhetischen Konstruktionen den metaphorischen und synästhetischen

Charakter abspricht. Ganz im Gegenteil: Die hier untersuchten Konstruktionen sowie diejenigen, die sich auf perzeptuell-perzeptuelle Relationen beziehen (z. B. *warme Farben*), sind als Synästhesien zu betrachten und zu bezeichnen. Sie dürfen aber nicht pauschal und reflexionslos als „synästhetische Metapher“ abgestempelt werden. Ob sie als Metaphern, Metonymien oder Metaphtonymien einzustufen sind, ist während der Analyse bestimmter Verwendungen festzustellen. Daher postuliert man auf den Begriff der „synästhetischen Metapher“ zugunsten des „der sprachlichen Synästhesie“ bzw. des „des synästhetischen Ausdrucks“ zu verzichten.

Zum Schluss sei es noch angemerkt, dass die Erörterungen theoretischer Ausprägung einerseits zeigen, dass noch viele gewichtige Fragen offen bleiben, deren Beantwortung zu der Erarbeitung eines relativ einheitlichen Modells der sprachlichen Synästhesie führen könnte. Hierher gehören Fragen theoretischer Natur, die sich einerseits z. B. auf die Betrachtung der Metapher – klassisch vs. kognitiv –, andererseits auf das in der Analyse eingesetzte theoretische Instrumentarium (z. B. Theorie Konzeptueller Metaphern vs. Frame-Semantik, vgl. Zawisławska 2019) beziehen. Es dürfen auch philosophische und mit ihnen, zumindest zum Teil, gekoppelte neurokognitive Aspekte nicht außer Acht gelassen werden, in deren Zentrum die Einteilung der Sinne steht (vgl. z. B. Macpherson 2011), die sich wiederum auf die Zuordnung der jeweiligen in Betracht gezogenen Lexeme zu bestimmten sinnlichen Bereichen auswirken kann. Dies ist ferner wichtig für die Feststellung, welche Lexeme in der wahrnehmungsbezogenen Lesart als wörtlich und welche nicht-wörtlich verwendet werden, was es ermöglicht die gegebenen synästhetischen Ausdrücke überhaupt als synästhetisch einzustufen: Wenn wir z. B. die Olfaktorik und den Geschmacksinn als ein perzeptuelles System der Geschmackswahrnehmung im weiteren Sinne (vgl. Staniewski 2019) betrachten, können wir von der Synästhesie sprechen? In diesem Kontext entsteht die Frage nach den Objektattributen, wie z. B. Form und Größe, die durch mehr als eine Modalität erfasst werden können, sowie nach den sie versprachlichenden Lexemen: Sollen diese bei den auf Synästhesie bezogenen Analysen berücksichtigt werden? Ferner scheinen auch die Funktionen der Metaphern in diesem Bereich vernachlässigt zu werden (vgl. Winter 2019b, Zawisławska 2019). Die offenen Fragen beschränken sich nicht auf die bereits aufgestellten. Sie zeigen jedoch sehr anschaulich, dass wir uns erst in der Anfangsphase der Untersuchungen der sprachlichen Synästhesie befinden und diese Problematik noch viele wissenschaftliche Mühen verlangt.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

- BARCELONA, Antonio. “On the Plausibility of Claiming a Metonymic Motivation for Conceptual Metaphor”. *Metaphor and Metonymy at the Crossroads: A Cognitive Perspective*. Hrsg. Antonio Barcelona. Berlin, New York: de Gruyter, 2000, 31–58. Print.

- BARNETT Kylie, Ciara FINUCANE, Julian ASHER, Gary BARGARY, Aiden CORVIN, Fiona NEWELL und Kevin MITCHELL. "Familial patterns and the origins of individual differences in synaesthesia". *Cognition* 106 (2008): 871–893. Print.
- BIELER, Larissa und Maren RUNTE. „Semantik der Sinne. Die lexikographische Erfassung von Geschmacksadjektiven“. *Lexicographica, Series maior* 26 (2010): 109–128. Print.
- BLANK, Andreas. "Co-Presence and Succession. A Cognitive Typology of Metonymy". *Metonymy in Language and Thought*. Hrsg. Klaus-Uwe Panther und Günter Radden. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 1999, 169–191. Print.
- BRETONES-CALLEJAS, Carmen María. "Synesthesia". *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Hrsg. Keith Brown. Amsterdam: Elsevier, 2006, 367–370. Print.
- BUGAJSKI, Marian. *Jak pachnie rezedza? Lingwistyczne studium zapachów*. Wrocław: ATUT, 2004. Print.
- CACCIARI, Cristina. "Crossing the Senses in Metaphorical Language". *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*. Hrsg. Raymond W. Gibbs. Cambridge: Cambridge University Press, 2008, 425–443. Print.
- CYTOWIC, Richard. *Synesthesia. A Union of the Senses*. Cambridge, London: MIT Press, 2002. Print.
- DAY, Sean. "Synaesthesia and Synaesthetic Metaphors". *Psyche* 32 (1996). Print.
- DIRVEN, René. "Metaphor as a Basic Means for Extending the Lexicon". *The Ubiquity of Metaphor: Metaphor in Language and Thought*. Hrsg. Wolf Paprotté und René Dirven. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 1985, 85–119. Print.
- HOLZ, Peter. *Die Sprache des Parfums. Eine empirische Untersuchung zur Grammatik, Metaphorik und Poetizität des Parfumwerbetextes*. Hamburg: Dr. Kovač, 2005. Print.
- JUDYCKA, Irmína. „Synestezja w rozwoju znaczeniowym wyrazów“. *Prace Filologiczne XVIII* (1963): 59–78. Print.
- KÖVECSES, Zoltán. *Język, umysł, kultura. Praktyczne wprowadzenie*. Übers. von Anna Kowalcze-Pawlik und Magdalena Buchta. Kraków: Universitas, 2011. Print.
- KÖVECSES, Zoltán. *Where Metaphors Come From. Reconsidering Context in Metaphor*. Oxford: Oxford University Press, 2015. Print.
- LAKOFF, George und Mark JOHNSON. *Metaphors We Live By*. Chicago: University of Chicago Press, 1980. Print.
- LANGACKER, Ronald. *Cognitive Grammar. A Basic Introduction*. Oxford: Oxford University Press, 2008. Print.
- MACPHERSON, Fiona. "Introduction: Individuating the Senses". *The Senses. Classic and Contemporary Philosophical Perspectives*. Hrsg. Fiona Macpherson. Oxford: Oxford University Press, 2011, 3–43. Print.
- MAJID, Asifa, Seán ROBERTS, Ludy CILISSEN, Karen EMMOREY, Brenda NICODEMUS, Lucinda O'GRADY, Bencie WOLL, Barbara LELAN, Hilário DE SOUSA, Brian CANSLER, Shakila SHAYAN, Connie DE VOS, Gunter SENFT, N. J. ENFIELD, Rogayah RAZAK, Sebastian FEDDEN, Sylvia TUFVESSON, Mark DINGEMANSE, Ozge OZTURK, Penelope BROWN, Clair HILL, Olivier LE GUEN, Vincent HIRTZEL, Rik VAN GIJN, Mark SICOLI und Stephen LEVINSON. "Differential coding of perception in the world's languages". *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 115 (2018): 11369–11376. Print.
- MARKS, Lawrence. "Weak Synesthesia in Perception and Language". *The Oxford Handbook of Synesthesia*. Hrsg. Julia Simner und Edward Hubbard. Oxford: Oxford University Press, 2013, 761–789. Print.
- MARKS, Lawrence. "Synesthesia, Then and Now". *Intellectica* 55 (2011): 47–80. Print.

- MATTHEN, Mohan. "Introduction". *Oxford Handbook of Philosophy of Perception*. Hrsg. Mohan Matthen. Oxford: Oxford University Press, 2015, 1–25. Print.
- O'MEARA, Carolyn, Laura SPEED, Lila SAN ROQUE und Asifa MAJID. „Perception Metaphors: A View from Diversity”. *Perception Metaphors*. Hrsg. Laura Speed, Carolyn O'Meara, Lila San Roque und Asifa Majid. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 2019, 2–16. Print.
- RAKOVA, Marina. *The Extent of the Literal: Metaphor, Polysemy and Theories of Concepts*. London: Palgrave Macmillan, 2003. Print.
- RAMACHANDRAN, Vilayanur und Edward HUBBARD. "The Phenomenology of Synaesthesia". *Journal of Consciousness Studies* 10 (2003): 49–57. Print.
- RITCHIE, L. David. *Metaphor*. Cambridge: Cambridge University Press, 2013. Print.
- ROLF, Eckard. *Metapherntheorien*. Berlin, New York: de Gruyter, 2005. Print.
- RONGA Irene, Carla BAZZANELLA, Ferdinando ROSSI und Giandomenico IANNETTI. "Linguistic Synaesthesia, Perceptual Synaesthesia, and the Interaction between Multiple Sensory Modalities". *Pragmatics and Cognition* 20 (2012): 135–167. Print.
- SHEN, Yeshayahu und Michal COHEN. "How Come Silence Is Sweet But Sweetness Is Not Silent: A Cognitive Account of Directionality in Poetic Synaesthesia". *Language and Literature* 7 (1998): 123–140. Print.
- SHEN, Yeshayahu und Osnat GADIR. "How to Interpret the Music of Caressing: Target and Source Assignment in Synaesthetic Genitive Constructions". *Journal of Pragmatics* 41 (2009): 357–371. Print.
- SHEN, Yeshayahu und Ravid AISENMAN. "‘Heard melodies are sweet, but those unheard are sweeter’: Synaesthetic Metaphors and Cognition". *Language and Literature* 17 (2008): 107–121. Print.
- SHEN, Yeshayahu. "Cognitive Constraints on Poetic Figures". *Cognitive Linguistics* 8 (1997): 33–71. Print.
- SIMNER, Julia. "Defining Synaesthesia". *British Journal of Psychology* 103 (2012): 1–15. Print.
- SKIRL, Helge und Monika SCHWARZ-FRIESEL. *Metapher*. Heidelberg: Universitätsverlag WINTER. 2013. Print.
- STANIEWSKI, Przemysław. *Das Unantastbare beschreiben. Gerüche und ihre Versprachlichung im Deutschen und Polnischen*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2016a. Print.
- STANIEWSKI, Przemysław. „Hör- und Geruchswahrnehmungen im Deutschen und Polnischen – ein sprachlicher Vergleich und dessen theoretisch-methodologische Implikationen”. *Sprache in Kommunikation in Theorie und Praxis*. Hrsg. Edyta Błachut und Adam Gołębiowski. Wrocław, Dresden: ATUT, 2016b, 181–200. Print.
- STANIEWSKI, Przemysław. *Sprachliche Synästhesie im Bereich der auditiven Wahrnehmung im Deutschen*. Vortrag gehalten im Rahmen der XVI. Tagung des Russischen Germanistenverbandes, 29.11.2019–01.12.2019, Moskau.
- STANIEWSKI, Przemysław. „Inwieweit sind Geschmacksbezeichnungen als figurativ einzustufen? – Eine Untersuchung auf der Basis des Deutschen und Polnischen“. *Linguistische Treffen* 15 (2019): 233–247. Print.
- STANIEWSKI, Przemysław. „Zur Versprachlichung von Geruchswahrnehmungen und deren (angeblichen) Schwierigkeiten – philosophische, neuroanatomische und kulturelle Aspekte“. *An den Rändern der Sprache*. Hrsg. Michael Elmentaler und Oliver Niebuhr. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2020, 479–506. Print.
- STANIEWSKI, Przemysław. „Sprachliche Synästhesie, Aktive Zonen und kontextuelle Einbettung – eine exemplarische Analyse synästhetischer Ausdrücke“. *Germanistische Kontexte*. Hrsg. Mariola Wierzbicka und Grzegorz Jaśkiewicz. Frankfurt am Main: Peter Lang, im Druck.

- STRIK LIEVERS, Francesca. “Synaesthesia. A Corpus-Based Study of Cross-Modal Directionality”. *Functions of Language* 22 (2015): 69–95. Print.
- STRIK LIEVERS, Francesca. “Figures and the Senses. Towards a Definition of Synaesthesia”. *Review of Cognitive Linguistics* 15 (2017): 83–101. Print.
- SUÁREZ-TOSTE, Ernesto. “One man’s cheese is another man’s music: Synaesthesia and the bridging of cultural differences in the language of sensory perception”. *Sensuous Cognition*. Hrsg. Rosario Caballero und Javier E. Díaz-Vera. Berlin, Boston: de Gruyter, 2013, 169–191. Print.
- TAKADA, Marie. *Synesthetic Metaphor. Perception, Cognition, and Language*. Saarbrücken: VDM. 2008. Print.
- TAYLOR, John. *Linguistic Categorization*. Oxford: Oxford University Press, 1995. Print.
- ULLMANN, Stephen. *The Principles of Semantics*. Glasgow: Jackson, Son & Co, 1957. Print.
- WERNING, Markus, Jens FLEISCHHAUER und Hakan BEŞEOĞLU. “The Cognitive Accessibility of Synaesthetic Metaphors”. *Proceedings of the Twenty-Eighth Annual Conference of The Cognitive Science Society*. Hrsg. Ron Sun & Naomi Miyake, London: Erlbaum, 2006, 2365–2370. Print.
- WILLIAMS, Joseph. “Synesthetic Adjectives: A Possible Law of Semantic Change”. *Language* 52 (1976): 461–478. Print.
- WINTER, Bodo. “Taste and Smell Words Form an Affectively Loaded Part of the English Lexicon”. *Language, Cognition and Neuroscience* 31(2016), 975–988. Print.
- WINTER, Bodo. *Sensory Linguistics. Language, Perception and Metaphor*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 2019a. Print.
- WINTER, Bodo. “Synaesthetic Metaphors Are Neither Synaesthetic Nor Metaphorical”. *Perception Metaphors*. Hrsg. Laura Speed, Carolyn O’Meara, Lila San Roque und Asifa Majid. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 2019b, 105–126. Print.
- WNUK, Ewelina und Asifa MAJID. “Revisiting the Limits of Language: The Odor Lexicon of Maniq”. *Cognition* 131 (2014): 125–138. Print.
- WNUK, Ewelina und Asifa MAJID. “Olfaction in a Hunter-Gatherer Society: Insights from Language and Culture”. *Proceedings of the 34th Annual Conference of the Cognitive Science Society*. Hrsg. Naomi Miyake, David Peebles und Richard Cooper. Austin TX: Cognitive Science Society, 2012, 1155–1160. Print.
- Yu, Ning. “Synesthetic Metaphor: A Cognitive Perspective”. *Journal of Literary Semantics* 32 (2003): 19–34. Print.
- Yu, Xiu. “On the Study of Synesthesia and Synesthetic Metaphor”. *Journal of Language Teaching and Research* 3 (2012): 1284–1289. Print.
- Yu, Yanfang. “Research of Cognitive Method of Synesthetic Metaphors”. *International Journal of Intelligent Information and Management Science* 2 (2013): 9–12. Print.
- ZAWISŁAWSKA, Magdalena, Marta FALKOWSKA und Maciej OGRODNICZUK. “Verbal Synaesthesia in the Polish Corpus of Synaesthetic Metaphors”. *LaMiCuS* 2 (2018): 226–253. Print.
- ZAWISŁAWSKA, Magdalena. *Metaphor and Senses. The Synamet Corpus: A Polish Resource for Synesthetic Metaphors*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2019. Print.

Internetquellen

- COSMASII-Korpora des Instituts für Deutsche Sprache zugänglich via COSMASII-Suchmaschine auf <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/web-app/>; verwendet wurde der Archiv TAGGED-C2 – Archiv morphosyntakt. annotierter Korpora (CONNEXOR); Korpus TAGGED-C2-öffentlich – alle öffentlichen Korpora des Archivs TAGGED-C2.
- Duden-Online-Wörterbuch: <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/flammen>. 17.3.2020.
- DWDS Wörterbuch: <https://www.dwds.de/wb/flammend>. 17.3.2020.

ZITIERNACHWEIS:

STANIEWSKI, Przemysław. „Was kann uns schwache sprachliche Synästhesie über ‘starke synästhetische Metapher’ sagen? Schwache vs. starke Synästhesie im Deutschen und deren Problemstellen veranschaulicht am Beispiel des Lexems *Freude*“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 19, 2021 (I): 303–326. DOI: <https://doi.org/10.23817/lingtreff.19-18>.